



Das Sorgenschloss

Mainberg bei Schweinfurt gilt als Frankens Neuschwanstein, jetzt droht der Verfall
Komplex hat Bedeutung für Bayerns Industriegeschichte — Geburtsort von Gunter Sachs

Über dem Main bei Schweinfurt thront der historische Gebäudekomplex. Adeligen und Industriearistokraten wie der Familie Sachs standen dort 180 Räume zur Verfügung.

Foto: Volker Martin

VON MICHAEL KASPEROWITSCH

Die prächtige unterfränkische Anlage vor den Toren Schweinfurts muss nach Ansicht mancher Historiker einen Vergleich mit den oberbayerischen Königsschlössern keineswegs scheuen. Andere sehen in ihr wegen der bewegten Industriegeschichte auch die Villa Hügel Bayerns. Anders als Neuschwanstein ist Schloss Mainberg aber in einen gefährlichen Dornröschenschlaf versunken. Es droht fortschreitender Verfall. Der Freistaat beginnt erst jetzt ganz zaghaft, Mainberg wachzuküssen, zumindest die schlafende Schöne vor dem endgültigen Siechtum zu bewahren.

NÜRNBERG – Der sogenannte Glatzenkönig Wilhelm Heger war der vorerst letzte Herrscher auf Schloss Mainberg von bundesweiter Bedeutung. In dem ehrwürdigen Gemäuer produzierte er Essenzen und versprach struppige Pracht auf kahlen Köpfen innerhalb kurzer Zeit. Geschickt setzte er dabei seinen Firmensitz mit einer großen Geschichte, die ins 13. Jahrhundert zurückreicht, als wirksames Marketingmittel ein.

Seine Haarwunder-Versprechen waren allerdings deutlich haarsträubender als die Wirkung seiner Substanzen. Ein Jahr lang, zwischen 1954 und 1955, verdiente er sich damit dumm und dämlich, dann setzten Justiz und Fiskus diesem Spuk auf Schloss Mainberg ein Ende. Die dort reich vorhandenen Kunstschätze des Hauses kamen in Nürnberg unter den Hammer, um die Steuerschulden des „Glatzenkönigs“ zu decken.

Neben diesem Ritter von der eher traurigeren Gestalt herrschte aber schon seit den Grafen von Henneberg und den Würzburger Fürstbischöfen weitaus glänzenderer Adel auf Mainberg. Das Schloss ist auch deshalb nach der Würzburger Festung Marienberg die zweitgrößte Buranlage Unterfrankens.

Wie bei vielen ungenutzte Burgen beginnt für Mainberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts sozusagen der erste Verfall. Die Mauern dienen damals als Steinbruch, „aus den Dächern wachsen Bäume“, wie ein Zeitgenosse festhält. Als rettender „Prinz“ tritt der bürgerliche Wilhelm Sattler auf,

„Aus den Dächern wachsen schon Bäume“

damals einer der ersten Allround-Unternehmer Bayerns, der in den weitläufigen Räumlichkeiten Mainbergs die erste Tapetenfabrik Bayerns einrichtet. Er kauft das Schloss 1822 vom Staat. Sein papierenes Start-up macht die Wandverkleidung für breitere Bevölkerungsschichten erschwinglich. Die Nachfahren Sattlers handelten deutlich glückloser.

Zunächst steht Schloss Mainberg wieder etliche Jahre leer. Im Ersten Weltkrieg dient es kurzfristig als Lazarett. Erst 1915 greift wieder ein cleverer Geschäftsmann mit einem bis heute klingenden Namen zu: Ernst Sachs. Er legt eine grandiose Karriere als Industrieller hin. Mit genialen Erfindungen wie der kugelgelagerten Nabe und später der berühmten Torpedo-

Freilaufnabe, die Antrieb, Bremse und Freilauf vereint, revolutioniert er den Radsport. Sein berühmter Sachs-motor kommt später hinzu.

Mit den gigantischen Gewinnen aus seinem Unternehmen baut der Großindustrielle Schloss Mainberg mitten im Krieg bis 1918 zu einem protzigen Familiensitz aus. Man tut ihm sicher nicht völlig unrecht, wenn man ihn als Kriegsgewinnler bezeichnet. Bei der künstlerischen Ausgestaltung durch den damals renommierten Münchner Architekten Franz Rank im Stil des Historismus spielt Geld keine Rolle, dafür umso mehr die Verwendung nationaler Kriegssymbolik. Ranke selbst spricht von „einem lustigen Schaffen jenseits ökonomischer Zwänge“. Mit der Villa Hügel der Krupp in Essen soll der Sachs-Besitz schon min-

destens mithalten können. In der Weimarer Zeit ist Ernst Sachs, der 1932 starb, einer der führenden deutschen Industriearistokraten.

In seinem Schloss sitzen Fritz Thyssen, Günther Quandt oder Peter Klöckner mit an den geselligen Tafel-

Brigitte Bardot hätte Schlossherrin sein können

runden der Industrie-Ritter. Sein Sohn Willy nimmt sich dann vor allem Zeit für die Jagd nicht nur nach Elch und Hirsch. Er genießt einen Ruf als echtes Feierbiest und stellt Frauen nach. Schließlich packt seine Ehefrau Elinor von Opel, die Tochter des Auto-

pioniers, in Mainberg die Koffer und flieht 1935 vor ihrem Gatten in die Schweiz.

Mit dabei hat sie auch den damals dreijährigen Gunter Sachs. Hätte sich sein Vater Willy etwas anständiger aufgeführt, ließe sich die Weltkarriere seines jüngsten Sohnes als einziger deutscher Playboy von Rang und Namen vielleicht enger mit Mainberg in Unterfranken verknüpfen. Mit Prinzessin Brigitte Bardot und ihrem langen Blondhaar – sie hatte diese Pracht sicher nicht den Mittelchen des Glatzenkönigs Heger zu verdanken – als Schlossherrin? Wer weiß. Die Geschichte nach 1935 war dann jedenfalls weniger märchenhaft.

Willy Sachs findet unter den NS-Machthabern sehr schnell beste Freunde. Himmler oder Göring sind

gern gesehene Gäste auf Schloss Mainberg. Sie wollen ans Geld des Unternehmers mit dem großen Namen – Willy Sachs ist bereits 1933 Mitglied der SS, Wehrwirtschaftsführer und später SS-Obersturmbannführer –, er bekam dafür die Anerkennung der verbrecherischen Machthaber.

Bei Kriegsende 1945 zieht sich Willy Sachs leicht enttäuscht vom Gang der Geschichte nach Oberbayern zurück und setzt bis zu seinem Tod 1958 nie wieder einen Fuß auf Schloss Mainberg. Mit Ausnahme der kurzhaarigen Episode mit dem zweifelhaften Biokosmetiker Heger steht der historische Komplex danach leer. In den vergangenen Jahrzehnten kann vom einstigen Glanz mit Licht- und Schattenseiten kaum noch die Rede sein.

1962 geht Mainberg in das Eigentum der Stadt Schweinfurt über. 20 Jahre lang findet sie keine rechte Verwendung für das historische Schmuckstück. Ein Schweinfurter Unternehmer versucht es mit Vergnügungsveranstaltungen aller Art, vom folkloristischen Tanzabend bis zur abge-

Was weiter folgt, das steht in den Sternen

schmackten Halloween-Party im angeblichen Dracula-Schloss, vom zünftigen Ritteressen bis zu mondänen Hochzeiten. Auf Nachhaltigkeit ist das alles nicht ausgelegt.

Der heutigen Eigentümerin sind wegen des fehlenden Brandschutzes Großveranstaltungen verboten, und wegen Einsturzgefahr dürfen einige Räume nur eingeschränkt betreten werden. Es ist kein Geheimnis in Schweinfurt und Umgebung, dass die Dame nicht ganz über die Finanzmittel eines Sattler oder Sachs verfügt, um Mainberg zu retten. Gegenwärtig steht das Schloss für fünf Millionen Euro zum Verkauf. Ob dieser Preis zu erzielen ist, ist mehr als fraglich.

Unterirdische Stollen sind bereits eingestürzt, die unsichere Statik betrachten Fachleute mit tiefen Sorgenfalten auf der Stirn. Risse in Außen- und Innenwänden sind unübersehbar. Jeder Regenguss verursacht weitere massive Schäden. Die politisch Verantwortlichen im Schweinfurter Landratsamt und in der Gemeinde Schonungen, zu der das Sanierungsbedürftige Schloss gehört, riefen lange vergeblich nach dem Staat. Jetzt zeigt er sich erstmals gnädig.

Das Landesamt für Denkmalpflege übernimmt die Kosten für die notwendigen Voruntersuchungen am Schloss. Wenn die abgeschlossen sind, gibt es erstmals ein genaues Bild über die Schäden. Dann lässt sich auch der Sanierungsaufwand abschätzen. Mit Ergebnissen und Zahlen wird noch in diesem Jahr gerechnet. Mathias Pfeil, der oberste bayerische Denkmalpfleger, betont ausdrücklich, dass diese Förderung von Voruntersuchungen in voller Höhe bei einem Objekt in Privatbesitz „eine echte Ausnahme“ ist. Dieser Schritt sei allein „der herausragenden Bedeutung des Gebäudes und seiner Geschichte geschuldet“. Aber was folgt, wenn sich das ganze Ausmaß der Schäden dann wirklich ermaßen lässt? Das steht in den Sternen.

Der Freistaat schaut dem Niedergang schon lange zu

Der Freistaat hat sich vor Jahrzehnten an den Kunstschätzen aus Schloss Mainberg bedient, um Steuerschulden des damaligen Eigentümers einzutreiben. Tiefer gehende Gedanken über eine Nutzung etwa als Touristenattraktion haben sich die Verantwortlichen bisher noch nicht gemacht. Ohne kräftige staatliche Hilfe gilt der Untergang des Denkmals allerdings als besiegelt.

Bayern konzentriert sich in diesem Bereich fast ausschließlich auf seine Monarchiegeschichte. Mit dem Märchenkönig Ludwig II. und seinen romantischen Schlössern lassen sich Touristen aus aller Welt locken. Mainberg wird dieses Renommee kaum erreichen, aber das Zeug zum überregional bekannten Anziehungspunkt für Besucher hat der Komplex durchaus. Allein der Welt-Name Sachs zieht, und mit Gunter Sachs, einem Spross der berühmten Unternehmerfamilie, ist sogar genug Promi-Glamour geboten, der sich nutzen lässt. Schloss Mainberg ist ein wichtiger Ort für Bayerns Industriegeschichte.

Darauf hat unter anderem der unterfränkische Historiker Thomas Horling immer wieder hingewiesen, bisher ohne nennenswerte Reaktionen. Horling arbeitet in der Kommission für bayerische Landesgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und ist dort Referent für den fränkischen Teil des Historischen Atlases von Bayern. Schloss Mainberg ist für ihn so

etwas wie ein zeitraubendes Hobby. Er ist Mitherausgeber eines Standardwerks über den historischen Gebäudekomplex (Thomas Horling, Uwe Müller (Hrsg.), Fürsten & Industrielle, Schloss Mainberg in acht Jahrhunderten; Schweinfurt 2011, 560 Seiten).

Nach Auskunft des Finanzministeriums mit dem regierungsamtlichen Ober-Franken Markus Söder (CSU) an der Spitze, sieht es mit einem größeren Engagement des Freistaats für Schloss Mainberg schlecht aus. Dem seien haushaltsrechtlich ganz enge Grenzen gesetzt. Zwingend notwendig sei es zunächst, dass jemand einen „Staatsbedarf“ für das Objekt sieht, etwa das Kultusministerium. Den sieht aber noch niemand. *mik*



Gunter Sachs — hier mit Brigitte Bardot, die er 1966 heiratete — kam auf Schloss Mainberg zur Welt. Seine Mutter nahm ihn allerdings als Dreijährigen auf der Flucht vor dem wüsten Vater schon 1935 mit in die Schweiz. Foto: dpa